

1.4 Alarm am Raumhafen

Gellend hallte die Alarmsirene über den Raumhafen von Anbis City.

Sie begleitete Kheilo, Vlorah und Joni auf dem Weg zu dem abgestellten Schiff, das die drei sich mal genauestens ansehen wollten.

Woanders auf diesem riesigen Landefeld trieb sie Nylla bei ihrer Flucht an und gab ihr einen guten Grund, trotz ihrer Erschöpfung immer weiter zu rennen. Gleichzeitig half sie Alsth dabei, Nylla auf den Fersen zu bleiben ohne befürchten zu müssen, dass diese seine Schritte hörte.

Und auch die drei Secus, die gerade mit vereinten Kräften den bewusstlosen Gruth durch die Gegend trugen, hörten ihr stetiges Heulen. Doch das nahmen die drei im Augenblick kaum wahr – denn sie hatten gerade ganz andere Sorgen:

„Mann, der Kerl hat ordentlich Pfunde auf den Rippen!“ ächzte einer von ihnen, der kleinere der beiden Männer.

Er und sein etwas höher gewachsener Kollege trugen Gruth an je einer Schulter, während ihre Kollegin ihn an den Beinen hielt.

„Können wir vielleicht eine kleine Pause machen? Meine Arme tun mir langsam weh!“

„Was muss ich da hören?“ erwiderte der zweite Secu schnaufend. „Hast du etwa keine Kondition?“

„Hey, ich bin Security und kein Möbelpacker! Außerdem pfeifst du auch schon auf dem letzten Loch!“

„Passt auf, dass ihr nicht zu tief runter kommt!“ keuchte die dritte Secu. „Sein Kopf streift ja fast schon auf dem Fußboden!“

„Na und? Der Typ ist doch eh bewusstlos....“

„Ich finde es unmöglich, dass die Chefin uns abbestellt, um diesen riesigen Kerl durch die Gegend zu schleppen!“ murrte der Kleinere. „Wozu haben wir denn hier die Gepäckwägen?“

„Wo sollen wir ihn überhaupt hintragen? Diese komische Kosmopol-Frau hat nur gesagt *an einen sicheren Ort*. Was versteht die wohl unter einem sicheren Ort?“

„Ich denke, dass der Wartungsraum drüben beim Eingang ausreichen wird. Dort können wir ihn einsperren, falls er aufwacht und....“

„.... und er ist nicht allzu weit weg.“

„Aber jetzt machen wir erst mal eine Pause! Wenn ich meine Arme nicht mal kurz ausschütteln kann, werde ich diesen Kerl nämlich gleich fallen lassen müssen.“

„Also gut. Aber nur für einen Moment!“

Sie legten Gruth – halbwegs behutsam – auf dem Betonboden ab und atmeten dann alle drei erleichtert aus. Der Kleinere wischte sich den Schweiß von der Stirn, während der Größere die Arme auf die Knie stemmte und die Frau sich mit ihrem Kragen Luft zufächerte. Dann blickten sie alle zusammen forschend auf den bewusstlosen Hünen herunter, der da in ihrer Mitte lag.

„Was das wohl für ein Typ ist? Sicher irgendein gefährlicher Gangster“, vermutete der Größere.

„Du hast doch gehört, dass Joni und diese Agentin vom Absturz von heute Früh gesprochen haben“, erinnerte ihn seine Kollegin. „Wer weiß, vielleicht ist das sogar der Kerl, der die ganzen Leute auf dem Gewissen hat. Würde ich ihm irgendwie zutrauen, wenn ich ihn mir so anschau....“

„Ich glaube eher, der ist mehr fürs.... Grobe zuständig, so wie

er gebaut ist. Eher ein Schlägertyp als ein Raumschiffpilot“, vermutete der Kleinere.

„Ach was!“ erwiderte die Secu sofort. „Nur weil er groß und stark aussieht, heißt das noch lange nicht, dass er Matsch in der Birne hat.“

„Was du natürlich aus eigener Erfahrung sagen kannst, nicht wahr?“

„Fängst du schon wieder damit an? Ich hatte nichts mit diesem Kellner, warum glaubst du mir das nicht?“

„Weil *er* mir ein bisschen was anderes erzählt hat...“

„Ach nö, Leute!“ mischte sich der Größere ein. „Das haben wir jetzt doch schon hundert Mal durchgekaut!“

„Schon gut, ich bin ja schon still. Auf jeden Fall bin ich höllisch froh darüber, dass dieser Kerl hier noch die nächsten zwanzig Minuten keinen Mucks von sich geben kann. Mit dem möchte ich mich nämlich nicht unbedingt anlegen.“

„Stimmt!“ Die Secu lachte. „Gott sei Dank ist er gerade bewusstlos und kann uns nicht an den Kragen gehen...“

In diesem Moment schlug Gruth die Augen auf.

Blitzschnell erkannte er die Situation, holte mit den Beinen Schwung und landete in der Hocke. Er ließ den drei Secus nicht einmal genug Zeit sich zu erschrecken, bevor er auch schon auf sie losging.

Die weibliche Secu hatte das Pech, genau vor ihm zu stehen. Gruth sprang aus der Hocke direkt auf sie zu. Sie krisch auf und taumelte ein Stück zurück, doch Gruth bekam einen ihrer Unterarme zu fassen und zog sie völlig mühelos zu sich heran. Dann packte er sie an der Schulter und riss sie mit sich herum, um sich ihren beiden Kollegen zuwenden zu können.

„Lassen Sie sie los!“ brüllte der größere der beiden.

Sie waren schon dabei, ihre Waffen zu ziehen – herkömmliche Typ-R-Betäubungswaffen, wie Gruth erkannte. Das bedeutete, dass sie ohne Sorge abdrücken konnten, ohne ihre Kollegin dadurch ernsthaft zu gefährden.

Schnell zog Gruth die Secu noch dichter zu sich, um ihren Körper quasi als Schild zu nutzen. Im nächsten Moment feuerte der größere Secu auch schon und traf den Oberkörper seiner Kollegin.

Die Lähmung setzte bei ihr augenblicklich ein und ließ ihren Körper schwer wie ein nasser Sack werden. Das zwang Gruth zu einer schnellen Handlung: Er schleuderte sie mit der gesamten Kraft seiner Armmuskeln nach vorne auf den größeren Secu zu.

Dieser schrie irgendetwas Unverständliches und schien sich nicht sofort entscheiden zu können, ob er denn nun versuchen sollte auszuweichen oder seine Kollegin aufzufangen. Dann prallten die beiden auch schon zusammen und stürzten gemeinsam zu Boden.

Sofort wandte Gruth sich dem verbleibenden Secu zu. Dieser hatte bereits seine R-Waffe auf Gruth gerichtet. Er bewegte seinen Finger zum Feuerknopf, blickte in Gruths Richtung – und erstarrte, als dieser mit voller Geschwindigkeit auf ihn zugestürzt kam. Wahrscheinlich hätte er Gruth noch problemlos rechtzeitig ausschalten können, hätte er in dieser Situation die Ruhe bewahrt. Doch der Anblick dieses rasend schnell näher kommenden Zwei-Meter-Kleiderschranks versetzte ihn offenbar so in Panik, dass er für einen Moment wie erstarrt war.

Mehr als genug Zeit für Gruth. Ohne die geringste Mühe packte er den Arm, mit dem der Secu die Waffe hielt, drehte ihn blitzartig herum – was ein hässliches Geräusch in dessen Schul-

tergelenk erzeugte – und schlang seine Pranke um Waffe und Hand des Secus. Dadurch wurde der Abzug ausgelöst und ein Energiestrahle fuhr dem Secu aus nächster Nähe in die Brust.

Als er bewusstlos zusammenklappte, lockerte Gruth seinen Griff und behielt nur die R-Waffe in der Hand. Damit schoss er kurzerhand auf den hochgewachsenen Secu, bevor dieser Zeit hatte sich wieder aufzurappeln.

Innerhalb weniger Sekunden hatte Gruth damit die Situation umgedreht: Nun waren es die drei Secus, die reglos auf dem Boden lagen, und er war es, der aufrecht dastand und zu ihnen herabblickte.

„Sehr schlechte Ausbildung“, brummte er mürrisch. „Überhaupt keine Praxiserfahrung. Das war viel zu einfach, Leute!“ Er schüttelte betreten den Kopf. „Und so etwas schimpft sich nun Sicherheitsdienst!“

Er steckte die R-Waffe an seinen Gürtel und suchte die bewusstlosen Secus kurz nach seiner eigenen Waffe ab. Tatsächlich hatte der kleinere Secu sie beschlagnahmt. Gruth nahm sie wieder an sich, behielt aber auch die erbeutete Betäubungswaffe. Wer weiß, vielleicht konnte er aus irgendeinem Grund sowohl eine tödliche als auch eine nicht-tödliche Waffe noch gebrauchen.

Dann sah er sich um. Das Landefeld verschwand langsam im Dunkeln, da die Sonne inzwischen so gut wie untergegangen war. In der Nähe konnte Gruth niemanden entdecken, der diesen kurzen Kampf vielleicht bemerkt hatte. Ein Alarm hallte über den Raumhafen. Der musste wohl Nylla gelten – das war eine gute Nachricht. Denn es hieß, dass man sie noch nicht geschnappt hatte.

Doch wie sollte Gruth sie auf diesem riesigen Betonfeld wie-

derfinden – und das vor allen Polizisten und Secus, die hier unterwegs waren? Sie konnte in so ziemlich jede Richtung geflüchtet sein. Gruth konnte sich zwar vorstellen, dass sie zu dem Gleiterparkplatz unterwegs war, von dem sie gekommen waren. Aber genauso gut konnte sie einen anderen, weniger offensichtlichen Fluchtweg gewählt haben.

Es wäre gut, wenn ich einen besseren Überblick über dieses Landefeld hätte, dachte er. Von einem höheren Blickwinkel aus. Dann könnte ich sie viel leichter finden.

Gruth nickte nachdenklich. Ja, das war die richtige Vorgehensweise. Er sah sich die Raumschiffe in der Nähe genauer an und tatsächlich erkannte er mehrere wieder, die er schon zuvor beim Weg von und zu seinem Shuttle gesehen hatte. Diese drei Secus hatten ihn offenbar nicht allzu weit getragen, bevor er wieder zu Bewusstsein gekommen war. Anscheinend war er wesentlich früher aufgewacht, als sie erwartet hatten....

Jedenfalls war sein Shuttle nicht weit weg und problemlos wiederzufinden. Also war das sein nächstes Ziel. Und aus der Luft hatte er vielleicht noch eine Chance, Nylla doch noch zu erwischen.

„Das hier ist noch nicht vorbei!“ knurrte er, während er sich in Bewegung setzte.

Das Landefeld schien kein Ende zu nehmen – und die Verfolgungsjagd, die Alsth sich mit dieser flüchtigen jungen Frau lieferte, auch nicht.

Mehrere Minuten waren schon vergangen, seit er sie bei diesem Sicherheitsposten wiederentdeckt hatte. Seither war er vor allem damit beschäftigt gewesen, ihr auf den Fersen zu bleiben und sie nicht wieder aus den Augen zu verlieren.

Wahrscheinlich hätte er sie locker einholen oder zumindest so nahe herankommen können, um einen sicheren Schuss auf sie abfeuern zu können. Aber das Risiko war ihm noch zu groß, dass sie ihn vorher bemerkte und irgendetwas Dummes tat. Deswegen begnügte er sich im Moment noch damit, ihr in sicherem Abstand zu folgen.

Währenddessen machte er sich weiter Gedanken darüber, wer diese junge Frau eigentlich war. Sein erster Eindruck von ihr war voller Widersprüche. Warum war sie mit diesem Hünen gemeinsam unterwegs gewesen, hatte sich aber sofort bei der ersten Gelegenheit gegen ihn gewandt? Doch wenn sie gar nicht mit ihm im Bunde stand, warum floh sie vor der Polizei und nahm dafür diese Strapazen auf sich?

Es war offensichtlich, dass sie ziemlich erschöpft war und die Hitze ihr ganz schön zu schaffen machte. Trotzdem schleppte sie sich unbeirrt weiter und legte dabei immer noch ein ganz schönes Tempo vor, sodass Alsth sich durchaus beeilen musste, um mit ihr Schritt zu halten.

Wahrscheinlich war es pure Willensstärke, die sie noch auf den Beinen hielt. Besonders viel Kondition und Kraftreserven hätte Alsth ihr vom reinen Aussehen her gar nicht zugetraut. Sie wirkte so zierlich und verloren auf dieser riesigen Betonfläche, sodass sie ihm mittlerweile schon irgendwie leid tat. Man sah ihr an, dass ihr jeder weitere Schritt mehr Mühe bereitete.

Andererseits hatte er gesehen, was sie mit diesen beiden Secus am Sicherheitsposten gemacht hatte. Und er dachte daran, wie sie ihm beim ersten Mal entkommen war, indem sie alles, was er tat, schon vorausgeahnt hatte. Also entweder hatte sie übernatürliche Fähigkeiten – oder sie hatte derartige Situationen schon massenweise erlebt und war darauf trainiert.

Deswegen tat er sicher gut daran, auf der Hut zu sein und sich von ihrem scheinbar harmlosen Erscheinungsbild nicht täuschen zu lassen. Genauso wenig wie von ihrem attraktiven Äußeren und ihrer spärlichen Kleidung, von denen Alsth sich unter normalen Umständen sicherlich leicht hätte ablenken lassen.

Er wusste nicht, wer sie war und woher sie kam, aber sie schien eine Menge drauf zu haben und das weckte sein Interesse noch mehr. Nun wollte er unbedingt mehr über sie erfahren – schon allein deswegen durfte er sie auf keinen Fall entkommen lassen.

Alsth brummte missmutig, als die junge Frau zum wiederholten Mal den gekennzeichneten Gehweg verließ und über ein belegtes Landefeld marschierte. Er verlor sie dadurch kurz aus den Augen, solange er um das abgestellte Raumschiff herumlaufen musste. Jedes Mal hatte er dann Angst, dass er sie in der Zeit wieder verlieren würde – auch wenn der Blickkontakt nur jeweils für ein paar Sekunden abbriss.

Deswegen legte er kurz mal einen Zahn zu, um möglichst schnell an dem Schiff vorbei zu kommen. Es war eins der größeren hier auf dem Landefeld, daher wollte er lieber nichts riskieren. Erst als er fast an dem Schiff vorbei war und sie jeden Moment wieder in seinem Blickfeld auftauchen musste, wurde er wieder vorsichtiger. Langsam schlich er um die große, runde Antriebssektion des Schiffs herum und versuchte sie wiederzuentdecken, ohne dabei von ihr entdeckt zu werden – oder ihr gar in die Arme zu laufen, falls sie überraschend die Richtung geändert hatte.

Genau diese Vorsicht war es, die ihn knapp vor der Bewusstlosigkeit rettete.

Bevor seine Augen irgendetwas wahrnahmen, erkannte er das vertraute Zischen eines Betäubungsstrahls, der gefährlich nahe an seinem Ohr vorbeisauste. Er war nicht so dumm sich lange umzusehen, wo der Schuss herkam – oder ihn gar blind zu erwidern. Stattdessen machte er sich sofort klein und brachte sich hinter der Antriebssektion des Schiffs in Sicherheit.

Was war denn das jetzt? fragte er sich erschrocken. Sekundenbruchteile später beantwortete er sich diese Frage selbst: *Irgendwie muss sie mich bemerkt haben! Vielleicht weiß sie sogar schon eine ganze Weile, dass ich sie verfolge – sie hat sich nur nichts anmerken lassen. Und jetzt hat sie die Gunst der Stunde genutzt, um mir aufzulauern!*

Schnell sah Alsth sich um und entdeckte das Einschussloch an der Schiffswand über ihm – ganz in der Nähe, wo vor ein paar Sekunden noch sein Kopf gewesen war. Form und Struktur des Treffers ließen darauf schließen, dass der Schuss in sehr spitzem Winkel eingeschlagen war. Das verriet ihm ungefähr die Richtung, aus der er gekommen war.

Kurzentschlossen riss er seine R-Waffe hoch und feuerte blitzschnell hintereinander drei Schüsse ab, knapp an der Hülle der Antriebssektion vorbei. Alsth legte es natürlich nicht darauf an, seine Gegnerin dabei zu treffen. Vielmehr gab er sich selbst Feuerschutz, um einen Blick auf den Bereich hinter dem Frachter werfen zu können, wo sie sich versteckt haben musste. Nach einer halben Sekunde zog er den Kopf schnell wieder ein.

Die Zeit hatte nicht gereicht, um seine Gegnerin zu entdecken. Dafür hatte er aber einen Frachtwagen ausgemacht, der ganz in der Nähe abgestellt war. Es war einer dieser großen Wägen, mit denen Gepäckstücke vom Raumhafengebäude zu Passagierschiffen befördert werden konnten. Von dort würde er

einen wesentlich besseren Überblick über die Umgebung haben und außerdem viel flexibler aus der Deckung heraus agieren können als hinter dieser unförmigen Antriebssektion. Den kurzen Sprint dahin musste er einfach riskieren.

Und los!

Erneut schoss er dreimal in dieselbe Richtung. Doch diesmal verließ er dabei seine Deckung und stürmte auf den Frachtwagen zu. Er wartete nur darauf, dass ihm erneut ein Energiestrahle um die Ohren flog....

Doch das vertraute Zischen ließ diesmal auf sich warten. Stattdessen hörte er plötzlich Folgendes:

„Kommen Sie nicht näher! Ich hab eine Bombe!“

Eine Bombe....

Innerhalb weniger Sekundenbruchteile rasten kurze Bilder durch Alsths Kopf. Seine FüÙe, die über zertrampelten Erdboden rannten. Hellblaue Overalls, die vor ihm herumflatterten. Eine dichte, schwarze Rauchwolke über einem gähnenden Krater....

.... so schnell wie möglich hier verschwinden!

Bevor Alsth etwas dagegen tun konnte, wurde er wieder von derselben Panik erfüllt wie bei seiner Flucht vor dem explodierenden Raumschiff. Deswegen war es reiner Instinkt, als er sich aus vollem Lauf nach vorne warf. Sein Schwung war so groß, dass er sich beim Aufkommen auf dem Boden überschlug und noch mehrere Meter auf dem Rücken weiterrutschte. Er blieb erst liegen, als er sich direkt vor dem Frachtwagen befand. Und musste erst einmal kräftig nach Atem ringen.

Alles war so fürchterlich schnell gegangen. Deswegen wurde ihm eine Sache erst jetzt bewusst: Gerade, als er sich zu Boden geworfen hatte, war ein Betäubungsstrahl knapp über ihn hin-

weggezischt. Und der Strahl hätte ihn voll erwischt, wenn sein Körper nicht selbstständig so schnell reagiert hätte!

Kommen Sie nicht näher! Ich habe eine Bombe! Das hatte sie gerufen. Und plötzlich wurde ihm auch klar: Es war ein Trick gewesen. Sie hatte ihn für einen kurzen Moment ablenken wollen, um dann schnell einen Schuss auf ihn abzufeuern. Und offensichtlich hatte ihn nur seine panikartige Reaktion vor dem Treffer bewahrt....

Aber dann erinnerte sich Alsth an noch etwas – nämlich die Richtung, als der der Schuss gekommen war. Und er musste fast schmunzeln, als ihm klar wurde, was das bedeutete.

„Hey, netter Trick!“ rief er ächzend, während er sich wieder aufrappelte und sich mit dem Rücken gegen den Frachtwagen drückte. „Das mit der Bombe, meine ich!“

Und von der anderen Seite des Frachtwagens kam sofort die Antwort: „Tja, leider hat er dieses Mal nicht funktioniert.“

Alsth grinste. Damit hatte sich sein Verdacht bestätigt: Seine Gegnerin war jetzt höchstens noch ein paar Meter von ihm entfernt. Und zwar genau auf der anderen Seite desselben Frachtwagens.

„Da vorne ist es!“ verkündete Vlorah und deutete auf ein Schiff in Shuttlegröße, das zwischen zwei größeren Frachtern vor ihnen stand.

Das Schiff sah etwas anders aus als die üblichen Shuttles hier auf Anbis 2. Es war etwas größer und optisch deutlich eleganter mit seinen fließenden Formen und der silbrigen Außenhülle. Es sah ganz so aus, als wäre es nicht nur für kurze Flüge konstruiert, sondern auch als komfortable Unterkunft – wie so eine Art weltraumtauglicher Wohnwagen.

Und es bot auf jeden Fall genug Platz für mehr als zwei Personen. Es war also durchaus möglich, dass außer dem Hünen und seiner Begleiterin noch weitere Komplizen damit gelandet sein könnten, die sich gerade im Shuttle aufhielten.

Kheilo, Vlorah und Joni legten die letzten Meter zu dem Shuttle zurück und blieben dann zu dritt davor stehen. Forschend betrachtete Kheilo die Eintrittsluke. An ihrer Seite erkannte er ein Eingabefeld für einen Sicherheitscode, wie es bei den meisten Schiffen dieser Größe Standard war.

„Na gut, Agent Vlorah – und wie kommen wir jetzt in dieses Schiff rein? Und das ohne dabei jemanden im Inneren vorzuwarnen, falls noch Mitglieder dieser Bande an Bord sind?“

Joni lachte grimmig auf, bevor Vlorah antworten konnte. „Wenn ich mehr Zeit gehabt hätte, hätte ich meine Sicherheitstools mitbringen können. Damit hätten wir dieses Ding innerhalb von Sekunden aufbekommen. Leider war ich nur etwas in Eile...“ Für den Blick, den sie dabei Vlorah zuwarf, brauchte sie vermutlich einen Waffenschein.

Gut, dass die beiden sich so gut leiden können, dachte Kheilo amüsiert. Dann muss ich mich selbst nämlich nicht mit ihnen herumstreiten.

„Sieht nach einem ganz normalen Magnetschloss aus“, stellte er dann fest. „Alsth musste in seiner Ausbildung ein paar davon knacken. Leider haben wir auch ihn nicht zur Verfügung.“

„Es muss doch einen Weg geben, die Codesicherung zu umgehen“, sagte Joni ratlos. „Schließlich erwischen wir hier oft genug Langfinger, die das auch hinbekommen.“

„Diese Elektronik sieht nicht so aus, als wäre sie besonders kompliziert angelegt“, bemerkte Kheilo. „Eine einfache Überladung müsste dieses Ding eigentlich kurzschließen.“

„Na klar“, erwiderte Joni sofort sarkastisch. „Warum schaffen wir nicht gleich eine Ladung Sprengstoff her, mit dem wir dann...“

In diesem Moment streckte Vlorah die Hand aus und drückte entschlossen eine Taste auf dem Eingabefeld.

„Sind Sie bescheuert, was machen....“, zischte Joni.

Dann hörten sie aber einen leisen Piepton und kurz darauf eine weibliche Stimme:

„Gruth, bist du das? Hast du deinen Code vergessen?“

Vlorah legte ihren Zeigefinger auf den Mund, um den beiden klar zu machen, dass sie keinen Ton von sich geben sollten.

Kheilo nickte ihr schnell zu. *Interessante Idee*, dachte er. *Mal sehen, ob das funktioniert...*

„Gruth, lass den Unsinn!“ ertönte wieder die Stimme – die Kheilo übrigens als sehr angenehm empfand. Sie klang wie diese typischen Frauenstimmen bei Kundenservice-Hotlines. „Ich weiß genau, was du vorhast. Du willst uns den kleinen Spaß von vorhin heimzahlen, hab ich recht? Aber das könnte dir so passen!“

An dem Eingabefeld tat sich irgendwas – und kurz darauf öffnete sich tatsächlich die Eintrittsluke!

Schnell trat Kheilo auf die linke Seite der Luke zu Joni, während Vlorah einen Schritt nach rechts machte und sich gegen die Shuttlehülle lehnte. So waren sie von innen nicht zu sehen.

Aus dem Raumschiff waren Schritte zu hören, die sich näherten. Dann erklang wieder die Frauenstimme, dieses Mal direkt aus der Eintrittsluke:

„Ach komm, Gruth. Hast du nicht gehört? Ich hab dich durchschaut! Gib es auf und komm einfach rein!“

Diesen Augenblick nutzte Vlorah, um ihre R-Waffe zu heben

und einen schnellen Schritt vor die Luke zu machen. Die Frau dahinter stieß einen kurzen, überraschten Laut aus.

„Tut mir leid, Sie müssen uns mit jemandem verwechseln“, sagte Vlorah gelassen. „Keiner von uns heißt Gruth.“

Auch Kheilo hob schnell seine Waffe und trat neben Vlorah. Damit konnte er endlich auch einen Blick hinein werfen und auf diese Frau mit der angenehmen Stimme. Sie hatte die Hände gehoben und starrte etwas verwirrt auf Vlorahs Waffe. Als nun auch Kheilo in ihr Blickfeld kam, konnte sie sich nicht mehr entscheiden, wo sie hinblicken sollte, und wechselte deshalb ständig von einer Waffe zur anderen.

Die Frau sah nicht unbedingt so aus, als wäre sie gerade voll bei der Sache – eigentlich machte sie einen ziemlich verschlafenen Eindruck. Und die weite, einteilige Kleidung, die sie trug, musste wohl so etwas wie ein Nachthemd sein.

Und Kheilo musste feststellen, dass ihre Stimme ganz bestimmt keinen falschen Eindruck von ihr vermittelt hatte. Trotz ihres Aufzugs und des verschlafenen Gesichts war ihre Attraktivität nicht von der Hand zu weisen. Ihre Gesichtszüge waren glatt und markant und hatten irgendwie etwas Nordisches. Sie hatte sehr langes Haar, das ihr weit über die Schultern hing und in sehr hellem Blond strahlte – beinahe schon Weiß. Und ihre sehr kurvige, weibliche Figur konnte Kheilo selbst in dieser Situation unmöglich übersehen. Nicht zuletzt aufgrund dieses leichten, weißen Gewandes, das sie trug, drängte sich Kheilo plötzlich irgendwie der Vergleich mit einem Engel auf....

Er verdrängte diesen Gedanken jedoch sofort wieder, da er doch reichlich albern war und im Moment auch völlig unpassend. Inzwischen war auch Joni aus der Deckung gekommen, was die Frau im Nachthemd dazu veranlasste, ihren irritierten

Blick nun zwischen drei Waffen hin und her springen zu lassen.

„Wer... sind Sie?“ fragte sie verängstigt. „Was wollen Sie hier?“ Dann schien ihr etwas einzufallen. „Falls Gruth Sie angeheuert hat, um sich einen schlechten Scherz mit mir zu erlauben, dann können Sie ihm mitteilen, dass ich ihn durchschaut habe!“ sagte sie mit festerem Tonfall. „Wahrscheinlich versteckt er sich hier irgendwo!“ Sie machte Anstalten, aus dem Shuttle herauszukommen.

Vlorah trat schnell einen Schritt vor und versperrte ihr den Weg. „Tut mir leid, das ist leider kein Scherz. Wir sind von der... von drei verschiedenen Sicherheitsbehörden und Sie sind vorläufig festgenommen.“

Plötzlich schien die Frau hellwach. Ihr Gesichtsausdruck wechselte von Überraschung zu Bestürzung. Dann drehte sie sich schlagartig um und rannte ins Shuttle hinein. Ihr Nachthemd wehte ihr aufgeregt hinterher.

„Hiergeblieben!“ rief Vlorah. „Oder wir schießen!“

Die Frau stolperte unbeirrt weiter, auf eine schmale Tür zu, die in den vorderen Bereich des Shuttles führte.

„Yaan!“ schrie sie aufgeregt. „Wir haben Besuch!“

Kurz bevor die Frau an ihrem Ziel angekommen war, fuhr die Tür plötzlich zu, sodass sie fast dagegen lief. Sofort begann sie dagegen zu hämmern und schrie: „Nein, Yaan, was soll denn das? Mach sofort die Tür wieder auf!“

Als ihr Getrommel nicht die gewünschte Wirkung erzielte, trat sie wütend mit dem Fuß gegen die Tür und belegte sie mit einem wüsten Fluch.

„Offensichtlich hat *Yaan* nicht vor, sich kooperativ zu verhalten“, stellte Vlorah trocken fest, um wieder die Aufmerksamkeit ihres Gegenübers zu erlangen.

Die Frau im Nachthemd drehte sich zu den dreien um, die inzwischen auch ins Shuttle gekommen waren. Für eine ganze Weile starrte sie sie nur ratlos an und schielte immer wieder auf die drei Waffen, die nach wie vor auf sie gerichtet waren.

Dann stieß sie plötzlich ein lautes, erzwungenes Gelächter aus und hob die Hände zu einer entschuldigenden Geste. „Tut mir total leid! Ehrlich! Aber Yaan hat heute mal wieder ziemlich miese Laune. Sie hat ein bisschen zu viel getrunken und jetzt brummt ihr der Schädel! Ich hoffe, Sie sind jetzt nicht böse....“

„Bitte?“ Kheilo runzelte die Stirn. Was sollte das denn jetzt?

Er warf einen kurzen Blick zu Vlorah hinüber und stellte überrascht fest, dass die Kosmopol-Agentin geradezu amüsiert wirkte.

„Na ja, sie muss einfach immer übertreiben, die gute Yaan“, erklärte die Frau eifrig. „Ich hab ihr schon tausendmal erklärt, dass sie besser aufpassen muss, weil sie einfach nichts verträgt, aber sie will nicht auf mich hören! Und dann bekommt sie immer üble Kopfschmerzen und ist schlecht drauf.“ Sie wandte sich wieder der Tür zu und brüllte: „Yaan, hör doch auf mit dem Quatsch! Du kannst dich nicht ewig da drinnen einschließen! Komm schon raus da!“

Sie lauschte, als würde sie eine Antwort erwarten, aber es kam keine.

Also wandte sie sich wieder zu den drei Besuchern und zuckte mit den Achseln. „Tja, da kann ich wohl nichts machen. Yaan ist manchmal eben ziemlich stur.“

Kheilo hatte allmählich den Eindruck, dass diese Situation ziemlich aus dem Ruder lief. Diese Frau verhielt sich ausgesprochen seltsam und er wurde einfach nicht schlau daraus. Er

beschloss daher, nun erst mal klarzustellen, wer hier eigentlich das Sagen hatte.

„Jetzt hören Sie doch mal auf mit diesem Schmierentheater!“ mahnte er. „Ihnen ist schon klar, dass Sie gerade von der Polizei gestellt wurden? Wir haben ernste Anschuldigungen gegen Sie – da sollten Sie sich vielleicht etwas anders verhalten.“

Die Frau zeigte ihm ein schelmisches Lächeln. Sie wusste offensichtlich genau, wie gut sie das beherrschte – und welche Wirkung es hatte. „Und was genau erwarten Sie von mir? Dass ich mit schlotternden Knien vor Ihnen stehe? Oder dass ich versuche, Sie anzugreifen, damit sie mich mit diesen Dingen beschießen können?“

Sie kam einen Schritt näher und wurde wieder ernster. „Wissen Sie, ich arbeite im Grunde in derselben Branche wie Sie: Sicherheit! Es ist vielleicht nicht ganz zu vergleichen – aber trotzdem weiß ich, wie der Hase läuft. Und das Beste, was ich in so einer Situation tun kann, ist ruhig und kooperativ zu bleiben.“ Dann hob sie die Stimme: „Leider scheint meine liebe Kollegin etwas anderer Meinung zu sein!“

So richtig traute Kheilo ihr immer noch nicht. Er musterte sie abschätzig und bohrte weiter nach: „Dann wissen Sie wahrscheinlich auch schon, wie es jetzt weitergeht, nicht wahr?“

Die Frau lächelte wieder. „Nein... eigentlich nicht. Aber ich bin sicher, dass Sie mir das gleich verraten werden. So machen Sie das doch immer, wenn ich mich nicht irre. Oder sind Sie vielleicht ein Mann mit... ungewöhnlichen Methoden?“

Während sie sprach, nahm sie nicht ein einziges Mal ihren Blick von ihm und schaffte es sogar noch, beim letzten Satz die fesselnde Wirkung ihres Lächelns zu verstärken. Kheilo war im Normalfall niemand, den man so leicht aus der Fassung bringen

konnte. Aber diese Frau war kurz davor es zu schaffen.

Doch dann ergriff Vlorah das Wort: „Also schön, ich nehme an, wenn wir ins Schiffsinnere wollen, müssen wir durch diese Tür?“

Die Frau im Nachthemd sah immer noch Kheilo an, nickte aber kurz.

Daraufhin senkte Vlorah ihre Waffe und steckte sie wieder an den Gürtel. „Wenn wir unsere Bemühungen vereinen, können wir Yaan vielleicht überzeugen, vernünftig zu werden und die Tür wieder zu öffnen. Was meinen Sie?“

Für einen Moment war Kheilo verblüfft. Doch dann dachte er noch einmal über die Situation nach. Vlorah war die einzige, die irgendwas über diese Bande wusste, mit der sie es da zu tun hatten. Sie konnte die momentane Lage sicherlich am besten einschätzen. Und diese Frau wirkte tatsächlich sehr offen und kooperativ – und war außerdem völlig unbewaffnet. Vielleicht war es wirklich die beste Vorgehensweise, ganz pragmatisch zu bleiben und mitzuspielen.

Also senkte auch er seine Waffe. Und ein paar Sekunden später schloss auch Joni sich ihnen an.

„Vielen Dank“, sagte die Frau im Nachthemd aufrichtig erleichtert. „Vielleicht haben Sie ja mehr Glück mit dieser sturen Ziege da drinnen.“

Kheilo zuckte mit den Achseln, trat an der Frau vorbei und klopfte mit zwei Fingern gegen die verschlossene Tür. „Hören Sie, es wäre wirklich besser, wenn Sie jetzt die Tür öffnen und zu uns herauskommen würden. Sie erreichen überhaupt nichts, wenn Sie so weiter machen, weil wir die Tür ohnehin irgendwann aufbekommen werden. Sie machen im Moment sich und uns allen nur unnötige Schwierigkeiten.“

Yaan zeigte jedoch keine Reaktion, obwohl Kheilo kurze Zeit meinte, leises Gelächter hinter der Tür zu hören.

Die Frau im Nachthemd seufzte. „Ich hab mir schon fast gedacht, dass das nichts bringen wird. Selbst wenn sie bei klarem Verstand ist, lässt Yaan sich nur sehr selten etwas sagen. Schon gar nicht von Männern.“

„Ich bin kein Mann. Soll ich es mal versuchen?“ fragte Joni. Wahrscheinlich wollte sie nur auch irgendetwas tun und nicht einfach nur nutzlos herumstehen.

„Vielleicht würde es helfen zu erfahren, warum Ihre Kollegin in diesem alkoholisierten Zustand ist“, bemerkte Vlorah in ihrer typisch trockenen Art.

„Ach, wir waren vorhin ein bisschen unterwegs und mussten ein paar Erkundungen anstellen!“ erwiderte die Frau und sprach dabei das Wort *Erkundungen* mit besonderem Nachdruck aus. „Das heißt, zuerst waren es hauptsächlich Erkundungen. Gegen Abend war dieser Aspekt dann nicht mehr so wichtig...“ Sie kicherte.

„Ich verstehe...“, meinte Joni, obwohl sie wahrscheinlich in Wirklichkeit überhaupt nichts verstand.

Kheilo sah die Frau an und wurde auf der Stelle wieder mit ihrem fesselnden Lächeln belegt. „Darf ich Ihren Namen erfahren?“ probierte er es einfach mal. Er ging nicht davon aus, dass sie ihm ihren richtigen Namen nennen würde.

„Chet!“ sagte sie sofort. „Und Sie?“

„Äh... Kheilo“, erwiderte er hastig. „Kommissar Kheilo.“

„Freut mich sehr, Herr Kommissar!“ bemerkte Chet ohne den geringsten ironischen Unterton in der Stimme. „Hey, Yaan, willst du nicht rauskommen? Wir haben einen sehr charmanten und gutaussehenden Kommissar zu Gast, der würde dir be-

stimmt gefallen!“

Kheilo konnte sich gar nicht erinnern, wann er zum letzten Mal rot geworden war. Das musste wohl schon vor seiner Hochzeit gewesen sein.

„Schön, dass wir hier neue Bekanntschaften schließen konnten“, machte sich Vlorah ungeduldig bemerkbar. „Wir benötigen Zugriff auf Ihre Schiffsdatenbank. Wenn Ihre Kollegin nicht vorhat, da heraus zu kommen, müssen wir die Tür eben gewaltsam öffnen.“

„Ja, das sehe ich ein, das müssen Sie dann wohl...“ Chet machte ein paar Schritte auf sie zu. „Aber wollen Sie sich denn nicht auch erst einmal vorstellen?“

Vlorah seufzte hörbar. „Also gut, mein Name ist Vlorah und ich bin Kosmopol-Agentin. Und um keine Zeit zu verlieren: Diese junge Dame hier heißt Joni.“

Joni wollte gerade etwas hinzufügen, als ihr unvermittelt das Wort abgeschnitten wurde.

„Angenehm!“

Die Stimme ertönte ganz plötzlich vom Schiffseingang her. Kheilo fuhr herum – und traute seinen Augen kaum!

Denn dort stand der Hüne, den Alsth gerade eben betäubt hatte, und war völlig putzmunter! Er hatte zwei Waffen in den Händen und richtete sie selbstsicher nach vorne.

„Wenn es Ihnen nichts ausmacht, behalte ich meinen Namen für mich“, fuhr er spöttisch fort. „Aber wie Sie sehen können, habe ich gerade zwei Waffen in der Hand. Eine davon kann betäuben, die andere töten.“ Und seine ohnehin schon tiefe Stimme verwandelte sich in ein dunkles Grollen, als er hinzufügte: „Leider weiß ich nicht mehr genau, welche davon welche ist. Und ich habe wirklich große Lust, das jetzt auszuprobieren!“

Alsth lugte durch die Löcher in dem Haufen aufgestapelter Gepäckstücke und versuchte die junge Frau dort irgendwo auf der anderen Seite des Frachtwagens zu erspähen. Doch sie war offenbar sehr geschickt darin, außer Sicht zu bleiben. Trotzdem wusste er, dass sie dort war.

„Okay, sag mir eins“, japste er, immer noch etwas außer Atem von der kürzlichen Anstrengung. „Wie lange weißt du schon, dass ich hinter dir her bin?“

„Ich würde mal sagen, du verfolgst mich, seit ich geflohen bin,“ sagte sie. Ihre Stimme klang ein bisschen erschöpft, aber nicht angespannt. „Genau wie der ganze Rest des Raumhafens – danke, ich hab es verstanden. Könnt ihr jetzt vielleicht diesen nervigen Alarm wieder ausmachen?“

Sie ist gesprächsbereit, sehr gut! Solange sie mit ihm sprach, konnte er weiter versuchen, ihre genaue Position ausmachen und sich etwas zu überlegen, wie er sie austricksen konnte.

Andererseits wusste er natürlich genau, *warum* sie gesprächsbereit war. Nämlich weil sie vermutlich genau dasselbe vorhatte wie er.

„Nein, ich meinte, wann hast du mich *entdeckt*?“ hakte er nach. „Und vor allem: Wie? Ich hab mir doch solche Mühe gegeben nicht aufzufallen.“

Währenddessen blickte er sich um und verschaffte sich endlich ein etwas ausführlicheres Bild von seiner Umgebung.

Der Frachtwagen samt Gepäck war etwa drei Meter hoch und vielleicht zehn Meter lang. Er hatte weder Räder noch irgendwelche anderen erkennbaren Fortbewegungselemente, sondern stand völlig flach auf dem Boden. Alsth wusste aber, dass diese Frachtwägen einen relativ starken und schnellen Antigrav-

Antrieb hatten, der sie in einiger Höhe über dem Boden schweben ließ.

Anscheinend sollte gerade eines dieser riesigen Frachtschiffe dort drüben beladen werden. Aber wegen des Sicherheitsalarms musste das automatisierte Steuersystem den Betrieb eingestellt haben. Nun stand der Wagen mit noch voller Ladung hier mitten auf dem Landefeld herum.

Er sah sich die Ladefläche an und erkannte, dass es durchaus möglich wäre, auf den Wagen zu klettern. Es gab ein paar Vorsprünge zum Festhalten und eine Art Stoßstange, die sich um alle vier Seitenwände zog. Aber er wollte lieber nichts unternehmen, bevor er nicht alle Möglichkeiten abgewogen hatte. Es war auch denkbar, an einer Seite um den Wagen herumzuschleichen und sie außer Gefecht zu setzen, bevor sie reagieren konnte. Aber dazu musste er erst mehr Informationen über seine Gegnerin sammeln.

„Weißt du, du hast dich gar nicht so schlecht angestellt“, erklang wieder ihre Stimme von der anderen Seite. „Aber heute bin ich schon entschieden zu oft von irgendwelchen Leuten überrascht worden, weil ich nicht genug aufgepasst hab. Deswegen hab ich mir vorgenommen, besser drauf zu achten. Und irgendwann ist mir klar geworden, dass sich da jemand ständig in meinen Augenwinkeln herumtreibt.“

Ihre Stimme klang hell und jung und sie hatte so einen teils gleichgültigen, teils vorwitzigen Tonfall. Wenn man sie so hörte, konnte man fast nicht glauben, dass sie gerade eine Ewigkeit in dieser Hitze herumgerannt war, während eine ganze Legion Sicherheitsleute sie verfolgte. Oder dass Alsth ihr Gegner war und sie beide nur auf eine Gelegenheit warteten, sich gegenseitig abzuschießen. Es klang eher so, als würden sie gerade eine

gemütliche Unterhaltung in einem Café führen.

Irgendwie gefiel ihm das. Er wollte mal versuchen, es ihr gleichzutun.

„Ich verstehe“, sagte er gelassen. „Es war also keine plötzliche Erkenntnis, sondern ein schleichender Erkenntnisprozess, kann man das so sagen?“

„Ja, das stimmt genau! Du bist ganz schön schlau für einen von deiner Berufsgruppe.“

„Du ahnst gar nicht, wie oft man das zu mir sagt.“

Darauf erklang ihr lautes Lachen von der anderen Seite des Frachtwagens. Wenn man die ganze Situation bedachte, in der sie waren, war das schon bemerkenswert. Ihm war natürlich klar, dass das nur ein oberflächlicher Eindruck war. In Wirklichkeit musste er jederzeit damit rechnen, dass sie irgendeinen Trick versuchte. Trotzdem genoss er ihr helles, fröhliches Lachen für einen Moment. Es war irgendwie befreiend in diesem ganzen Stress.

„Und schlagkräftig bist du auch noch!“ stellte sie fest. „So einen Bullen trifft man nicht jeden Tag!“

Ein Mädchen wie dich aber auch nicht, dachte er, wollte es aber nicht laut aussprechen.

Stattdessen sagte er: „Vielleicht sollte ich langsam mal an meinen Job denken. Also schön: Ich muss Sie auffordern, sich auf der Stelle zu ergeben. Werfen Sie Ihre Waffe weg, so dass ich sie sehen kann, heben Sie die Hände und kommen Sie langsam heraus. Sie sind nämlich verhaftet!“

„Oh, jetzt bin ich enttäuscht. Ich hatte gehofft, dass wir noch etwas plaudern könnten. Aber gut, wie du willst: Ich weigere mich, Ihrer Aufforderung nachzukommen, Herr Polizist! Sie können mich mal!“

Alsth lachte. Das war nicht unbedingt die Reaktion, die man von ihm nach solchen Worten erwartete, aber irgendwie konnte er nicht anders.

„Und was willst du jetzt tun? Du kannst hier nicht weg. Wenn du dich vom Wagen entfernst, hab ich dich sofort wieder in meiner Schusslinie. Und du kannst auch nicht zu lange abwarten, denn früher oder später entdeckt uns hier ein Sicherheitstrupp. Sieh es ein, du hast keine Chance mehr.“

„Vielleicht doch. Ich könnte zum Beispiel mit dieser Knarre hier auf dich schießen. Wenn du bewusstlos bist, kannst du mir nicht mehr hinterher rennen.“

„Das könntest du versuchen. Aber die Wahrscheinlichkeit ist höher, dass ich *dich* zuerst abschieße.“

„Da wäre ich mir aber nicht so sicher...“

Sie schien ihre Position verändert zu haben. Zumindest kam es Alsth auf einmal so vor, als würde ihre Stimme von etwas weiter oben kommen. Außerdem glaubte er, kurz den Klang von Metall gehört zu haben. Sofort verstand Alsth, was los war. Anscheinend machte sie jetzt genau das, was er selbst gerade eben noch in Erwägung gezogen hatte: Sie kletterte auf den Frachtwagen.

Kannst du vergessen, Mädel! Alsth ging in die Hocke und richtete seine Waffe nach oben. Sobald sie dort irgendwo über dem Gepäckhaufen auftauchte, musste er blitzschnell reagieren. So ganz wohl war ihm dabei aber nicht. Der Bereich, den er im Blick haben musste, war breit und unübersichtlich...

„Ach komm, das bringt doch nichts!“ rief er daher. „Wenn du auf diesem Ding herumkletterst, wirst du auch nicht von hier weg kommen!“

„Gute Ohren hast du also auch“, kam die Antwort. „Und du

hast recht!“

Alsth runzelte die Stirn. „Ach ja?“

„Ja, wirklich! Ich kann unmöglich sicher von diesem Vehikel hier weg kommen. Egal wohin ich flüchten würde, du hättest mich sofort in der Schusslinie. Aber wenn ich hier bleibe, werden mit Sicherheit irgendwann Tausende von Secus hier auftauchen. Also muss ich weg. Ein ziemliches Dilemma, muss ich schon sagen.“

Nun witterte Alsth eine Chance. „Tja, manchmal kommt man eben in eine Situation, aus der es keinen Ausweg mehr gibt. Dann kann man nur noch das einzig Richtige tun und aufgeben.“

Doch sie lachte kurz auf. „Nein, das hast du falsch verstanden. Ich hab gar nicht behauptet, dass es keinen Ausweg mehr gibt!“ Ihre Stimme kam jetzt wieder konstant aus einer Richtung. Anscheinend war sie nicht weitergeklettert, sondern auf ihrer Seite geblieben. Sie befand sich aber immer noch oben auf dem Wagen.

„Jetzt komm schon!“ versuchte Alsth es nochmal. „Du hast es doch gerade selbst gesagt: Du sitzt in der Falle!“

„Da muss ich leider widersprechen, lieber Herr Polizist. Wenn ich in meinem Leben eins gelernt habe, dann das: Es gibt *immer* einen Ausweg!“

„Aber....“

Alsth stockte abrupt, als er bemerkte, wie der Frachtwagen in Bewegung geriet.

Er hob sich plötzlich vom Boden ab und beschleunigte in Alsths Richtung! Der wurde davon so überrascht, dass er gar keine Zeit mehr hatte zu begreifen, was da gerade passierte. Aus reinem Instinkt sprang er in die Höhe – und landete mit den Fü-

ßen auf der Stoßstange. Er schaffte es gerade noch, sich mit den Händen an einem der Vorsprünge festzuhalten. Dann wurde er gegen die Seitenwand gepresst.

Der Wagen beschleunigte immer noch – und das obwohl er bereits mit halsbrecherischer Geschwindigkeit über das Landefeld fegte. Der Fahrtwind war so stark, dass Alsth von einer immensen Kraft gegen den Wagen gedrückt wurde und sich kaum noch rühren konnte.

Sie hat den verdammten Antrieb aktiviert! Alsth war geradezu fassungslos. *Sie muss zur Steuerkonsole hochgeklettert sein, die sich auf ihrer Seite befindet, und die manuelle Steuerung übernommen haben!* Das war vielleicht schon die ganze Zeit ihr Plan! Alsth wollte am liebsten fluchen, weil er daran nicht gedacht hatte! Dummerweise bekam er im Moment kaum noch Luft.

Der Wagen beschleunigte jetzt nicht mehr, sondern raste einfach geradeaus weiter. Irgendwann würde er entweder in die Kurve gehen und Alsth ziemlich sicher wegschleudern. Oder – und das fürchtete er im Moment wesentlich mehr – gegen ein Hindernis treffen und ihn regelrecht zerquetschen. Alsth konnte sich nicht nach hinten drehen, um zu sehen, worauf sie zufuhren. Der Fahrtwind nagelte ihn geradezu an der Seitenwand fest. Er konnte im Grunde so gut wie gar nichts mehr machen.

Ob es ihm passte oder nicht: Im Moment war er seiner Gegnerin hilflos ausgeliefert....

Kheilo hielt es für das Beste, erst einmal keine unüberlegten Bewegungen zu machen.

Was war hier los? Warum war der Kerl schon wieder bei Bewusstsein? Wo waren die drei Secus, die ihn bewachen soll-

ten? Und wo hatte er diese Waffen her? Auf all das wusste Kheilo spontan keine Antwort. Aber im Moment war das auch kein dringendes Problem. Wesentlich dringender war die Tatsache, dass der Hüne nun im Eingang seines Shuttles stand und seine Waffen auf sie gerichtet hatte, während Vlorah, Joni und er ihre eigenen Waffen dummerweise heruntergenommen hatten.

Deswegen war es wichtig, in dieser Situation absolute Ruhe zu bewahren. Kheilo war sich sicher, dass seine Teamkollegen das bestimmt auch so sehen würden.

Im nächsten Augenblick musste er jedoch feststellen, dass er sich mächtig getäuscht hatte.

Denn kaum hatte der Hüne ausgeredet, als plötzlich gleich mehrere Dinge zur selben Zeit passierten:

Joni hob ihre Waffe. Es war eher ein Reflex als eine überlegte Aktion, aber da war es schon passiert.

Sofort bemerkte Vlorah, was los war. Sie riss ebenfalls augenblicklich ihre Waffe hoch und ging gleichzeitig in die Hocke.

Der Hüne schoss mit rechts.

Die Entfernung war nicht sehr groß und außerdem hatte er ohnehin schon auf Joni gezielt, als er hereingekommen war. Er zuckte nur kurz mit dem Finger und traf sein Ziel sicher.

Der Hüne schoss mit links.

Der Energiestrahл pfiff über Vlorahs Kopf hinweg. Wäre sie nicht so geistesgegenwärtig gewesen sich zu ducken, hätte es sie voll erwischt.

Joni stieß noch ein leises Gurgeln aus, bevor sie umkippte und mit dem Kopf gegen die Shuttlewand prallte. Die Frau im Nachthemd sprang schnell zur Seite, um ihr auszuweichen.

Vlorah zielte auf den Hünen und schoss.

Doch dieser machte sich sofort aus dem Staub, als sein Schuss nicht traf. Da er noch in der Luke stand, musste er nur einen Schritt zur Seite machen, um Vlorahs Energiestrahл zu entgehen.

Joni rutschte an der Wand entlang nach unten und landete regungslos auf dem Shuttleboden. Sie war eindeutig bewusstlos.

Kheilo klappte den Mund auf. Das war seine erste Reaktion auf den eben erfolgten Schusswechsel.

Verdammt, dachte er wütend. *Ich wollte, dass alle Ruhe bewahren!* Hätte der Hüne die beiden Waffen andersherum gehalten, wäre Joni jetzt tot!

„Kommissar, hinterher!“ rief Vlorah ihm zu.

Kheilo zückte nun auch wieder seine Waffe und folgte Vlorah eilig, die aus der Eingangsluke stürmte und sich nach dem Hünen umsah. Als sie ihn nirgends entdeckte, gab sie Kheilo ein Zeichen, nach links zu rennen, woraufhin sie ohne Umschweife nach rechts stürmte.

Kheilo sprang aus der Luke und fegte um das Shuttle herum. Er wusste, was Vlorah dachte: Der Hüne konnte so schnell nicht auf und davon sein. Er musste sich noch in unmittelbarer Nähe des Schiffs befinden!

Er lief vorsichtig weiter am Shuttle entlang und hielt die Waffe fest in seiner Hand. Jeden Augenblick rechnete er damit, wieder auf den Gegner zu treffen. Dann würde sein Leben von einer schnellen Reaktionszeit abhängen. Einer wesentlich schnelleren als gerade beim Schusswechsel im Shuttle....

Als er um den Bug des Schiffs herumkam, wäre er fast mit Vlorah zusammengestoßen, die sich von der anderen Seite genähert hatte. Die Kosmopol-Agentin blickte ihn entgeistert an.

Das ist doch absolut unmöglich, dachte Kheilo ratlos.

„Verdammt“, flüsterte er Vlorah zu. „Wo ist der Kerl hin?“

Gruth kletterte eilig über das Dach seines Shuttles. Er brauchte nicht lange, um das Heck zu erreichen, schwang sich über den Rand und ließ sich fallen. Er landete auf dem Boden vor der Eingangsluke.

Als er wieder ins Shuttle stürmte, stand Chet bereits neben den Kontrollen für die Luke.

„Schnell!“ rief er. „Abschließen!“

Chet nickte ihm zu und betätigte den Schalter, woraufhin die Eintrittsluke sich auf der Stelle schloss.

„Schön, dass du zurück bist, Großer“, sagte sie. „Was ist, hast du Nylla erledigt?“

„Keine Zeit!“ zischte Gruth. „Wir müssen auf der Stelle losfliegen! Wo ist Yaan?“

„Sie war in der Bugsektion, als diese drei Bullen reinspaziert sind. Sie hat sich dort eingeschlossen.“

Gruth kniff amüsiert die Augen zusammen. „Sag bloß, ihr habt mit diesen Bullen ‚Guter Gangster, böser Gangster‘ gespielt?“

Chet grinste, dann rief sie: „Hey, Yaan, mach die Tür auf! Gruth ist zurück! Wir fliegen los!“

Kurz darauf öffnete sich die Verbindungstür und Yaan blickte heraus. „Na endlich!“ murrte sie. „Dieser Planet geht mir langsam mächtig auf den Geist.“

„Kannst du das Shuttle alleine starten oder soll ich nachhelfen?“ fragte Gruth ungeduldig.

„Ja, ja, schon gut!“ Yaan verschwand in der Pilotenkanzel.

Nach einigen Sekunden hörte Gruth erleichtert das Summen

des Antriebs und spürte, wie das Shuttle nach oben beschleunigte. *Sehr gut! Vom Shuttle aus werden wir Nylla in Null Komma Nichts wieder aufgespürt haben!*

„Nicht zu hoch fliegen!“ rief er Yaan zu. „Wir müssen uns auf diesem Landefeld noch etwas umsehen! Nylla ist da unten irgendwo!“

„Wie bitte?“ Chet sah ihn verdutzt an. „Nylla treibt sich ausgerechnet hier am Raumhafen herum?“

„Das ist eine lange Geschichte....“

Gruth trat zu der jungen Frau in der Security-Uniform hinüber, die bewusstlos an der Wand lehnte. Er griff sie am Kragen und hob sie mühelos hoch.

„Chet?“ fragte er ruhig. „Kannst du noch mal schnell die Luke öffnen?“

Kheilo und Vlorah standen schweigend nebeneinander und konnten gerade nicht mehr viel anderes tun, als betreten nach oben zu blicken und zuzusehen, wie das Shuttle sich in die Lüfte hob.

Es schwebte vielleicht zwanzig Meter über dem Landefeld, als die Luke plötzlich wieder aufging.

„In Deckung!“ rief Vlorah und versuchte Kheilo mit sich zu zerren, in der Erwartung, dass sie gleich aus der geöffneten Luke beschossen wurden.

Stattdessen kam ein menschlicher Körper herausgeflogen.

Genau das hatte Kheilo befürchtet. Er schüttelte sich schnell von Vlorah ab und versuchte Joni noch rechtzeitig zu erreichen, doch die Entfernung zum Shuttle war einfach schon zu groß. Die bewusstlose Sicherheitschefin knallte ungebremst auf den Betonboden.

„Großer Gott....“, keuchte Vlorah.

Sie folgte Kheilo, der auf Joni zu rannte und sich neben ihr auf den Boden warf. Eine Blutlache breitete sich bereits beängstigend schnell von ihrem Kopf aus. Eins ihrer Beine war unnatürlich verdreht.

„Diese miesen Schweine“, zischte Kheilo und prüfte Jonis Puls und Atmung. „Lange hat sie nicht mehr. Wo zum Teufel sind ihre Kollegen?!“

„Warten Sie....“ Vlorah griff an Jonis Hüfte und schnappte sich ihr Funkgerät.

„Hier Agent Vlorah von der Kosmopol!“ rief sie hinein. „Wir brauchen auf der Stelle ein Sanitäterteam an diesen Koordinaten! Eine Verletzte, Kopfwunde mit hohem Blutverlust!“

„*Verstanden! Sind unterwegs!*“

„Gut, okay.... wenn die sofort kommen, sollte sie es wohl schaffen....“

Vlorah sprach weiter in das Funkgerät: „Anschließend bringen Sie unbedingt jedes Patrouillenschiff in die Luft, das Sie zur Verfügung haben!“

Sie starrte in den Himmel, wo das Shuttle der Übeltäter in einiger Entfernung zu kreisen schien. „Dieses Schiff muss um jeden Preis an der Flucht gehindert werden....“

Alsth wusste nicht, wie viel Zeit ihm noch blieb. Der Frachtwagen, an dem er klebte, konnte jeden Augenblick in irgendein Raumschiff krachen und das war es dann für ihn. Deshalb musste er *sofort* etwas unternehmen.

Nur was? Er wurde so stark gegen diese Seitenwand gepresst, dass er sich selbst mit aller Kraft nicht davon wegdrücken konnte. Nach oben konnte er nicht, denn dann würde sie ihn

sofort bemerken und mit ihrer R-Waffe ausschalten. Und wenn er sich zur Seite bewegte, wurde er wahrscheinlich vom Wagen weggeschleudert. Also blieb nur noch eine Richtung übrig. Aber unter ihm war nichts – außer dem vorbeizischenden Landefeld und...

Moment! Plötzlich hatte er eine Idee. *Ja, so könnte es tatsächlich funktionieren....*

Es war zwar reichlich riskant, aber immer noch besser als auf seinen sicheren Tod zu warten. Und da er unter Zeitdruck stand, blieb ihm gar nichts anderes übrig, als seine erste Idee in die Tat umzusetzen.

Er ließ seine Füße von der Stoßstange gleiten und schob sich mit den Armen nach unten. Sofort wurden seine Beine vom Fahrtwind unter den Frachtwagen gedrückt – und von dem Antigravitationsfeld erfasst, das sich unter dem Wagen befand. Alsth rutschte weiter nach unten und bekam mit einer Hand die Stoßstange zu fassen. Jetzt hing er schon fast vollständig unter dem Wagen und in dessen Antigrav-Feld.

Okay.... Jetzt gilt es!

Er ließ los.

Für einen kurzen Moment erlebte er ein Gefühl der absoluten Schwerelosigkeit, als sein Körper durch das Antigrav-Feld schoss. Über ihm raste die Unterseite des Wagens hinweg und unter ihm – in entgegengesetzter Richtung – der Boden des Landefelds. Es fühlte sich an, als würde er untertauchen – als wäre er plötzlich aus all dem Chaos in ein Meer der absoluten Ruhe versunken. Alles schien in Zeitlupe abzulaufen. Obwohl er sich nur wenige Sekunden unter dem Wagen befand, kam es ihm viel länger vor....

Fast hätte er dadurch den richtigen Moment verpasst.

Gerade noch rechtzeitig konnte er die Stoßstange auf der anderen Seite packen, als er aus dem Antigrav-Feld herausschoss. Beinahe hätte er sich den Arm ausgekugelt, aber er biss den Schmerz schnell weg. Gleichzeitig drehte er sich um die eigene Achse, zog die Füße ein – und landete auf dem Boden.

Glücklicherweise schaffte er es, mit schnellen Laufbewegungen die Geschwindigkeit abzufangen. Die ersten paar Schritte torkelte er zwar gefährlich, aber irgendwie blieb er tatsächlich auf den Beinen! Währenddessen hob er seine Waffe, die er während der ganzen Aktion schön festgehalten hatte. Er zielte auf den Wagen, der vor ihm davonflog. Es blieben ihm nur Sekundenbruchteile. Er entdeckte einen Schopf schwarzer Haare oben auf der Fahrerkanzel, visierte ihn an – und feuerte.

Die junge Frau bemerkte ihn exakt in dem Moment, in dem der Betäubungsstrahl sie traf. Doch sie kam zu keiner Reaktion mehr. Ihre Gelenke wurden schlaff und sie fiel rückwärts vom Frachtwagen herunter.

Alsth legte noch einen Zahn zu. Im letzten Moment schaffte er es, ihren fallenden Körper aufzufangen und zu verhindern, dass sie auf dem harten Boden landete. Als er sie sicher im Griff hatte, wurde er endlich langsamer und blieb schwer atmend stehen.

Er ging in die Hocke und legte seine reglose Gegnerin behutsam auf der Landefläche ab. Sie schien nicht verletzt zu sein. Aber sie war auf jeden Fall bewusstlos.

Dann hörte er vor sich einen ohrenbetäubenden Lärm.

Er zuckte erschrocken zusammen und sah nach vorne. Wenige hundert Meter weiter war der Frachtwagen mit voller Wucht gegen ein kleines Raumschiff gekracht. Beide waren durch den Aufprall ordentlich verbeult und Rauch stieg zwischen ihnen

auf. Der Großteil der Gepäckstücke lag auf der flachen Außenhülle des Raumschiffs und in der Umgebung verteilt – und viele davon sahen ziemlich ramponiert aus.

Autsch... Alsth schluckte. Hätte er nur noch ein paar Sekunden gewartet, würde er jetzt auch so aussehen....

Dann sah er wieder auf die junge Frau hinab. Sie schien zu schlafen und wirkte völlig friedlich. Als könnte sie keiner Seele etwas zuleide tun. Er griff mit einer Hand unter ihren Kopf, um ihn ein bisschen anzuheben.

„Diese Runde geht wohl an mich, was?“ sagte er laut zu ihr, obwohl ihm nur allzu bewusst war, dass sie ihn nicht hören konnte. „Vielleicht bekommst du irgendwann die Gelegenheit zu einer Revange.“

Er blickte in ihr Gesicht, als würde er darin irgendeine Reaktion auf seine Worte erwarten. Aber ihre Augen blieben geschlossen und auch sonst zeigte sich keine Regung. Trotzdem ließ Alsth seinen Blick eine ganze Weile auf ihr ruhen. Ihr Gesicht wirkte so weich, fast kindlich – aber gleichzeitig sah er darin die spannende Attraktivität einer jungen, erwachsenen Frau.

Ihr Haar strich sanft über Alsths Hand, mit der er ihren Kopf hielt. Es war kohlrabenschwarz und außergewöhnlich glatt. Man konnte kaum die einzelnen Haare unterscheiden, es wirkte fast wie ein Schleier. Eine Strähne hatte sich aus der silbernen Spange gelöst, die ihr Haar im Nacken zusammenhielt, und hing ihr übers Gesicht. Plötzlich konnte Alsth einfach nicht anders, er strich ihr die Strähne aus dem Gesicht und schob sie zurück an ihren Platz.

Aber dann schüttelte er schnell den Kopf, befreite sich von ihrem Bann. Das war ein ziemlicher Stress in den letzten Minu-

ten gewesen – aber die Sache war noch nicht erledigt!

Ich muss Kheilo und Vlorah finden! Er hob das Mädchen an Schulter und Knien auf, drehte sich um und stapfte mit ihr in den Armen los.

Gruths Shuttle war noch keine zwei Minuten in der Luft, als die Gleiter der Luftkontrolle auftauchten.

Es waren insgesamt fünf kleine Ein-Mann-Schiffe, die sich von allen Seiten dem Shuttle näherten. Gruth kannte diesen Schiffstyp. Sie waren atmosphären-, aber nicht weltraumtauglich. Waffen hatten sie keine, dafür aber ziemlich starke Traktorstrahlen, die ganze Schiffe von wesentlich größerer Masse hochheben und umplatzieren konnten.

Oder fliehende Schiffe an der Flucht hindern.

„Gruth!“ rief Chet zum wiederholten Mal mit zunehmend ungeduldigerem Tonfall.

„Ich sehe sie, verdammt noch mal!“ erwiderte Gruth, ebenfalls ziemlich gestresst.

Sie standen beide hinter Yaan in der Pilotenkanzel und starrten auf den vorderen Sichtschirm. Yaan steuerte das Shuttle und flog Schlangenlinien, um den Gleitern auszuweichen.

Bisher war ihr das noch ganz gut gelungen – doch es war nur eine Frage der Zeit, bis ein suchender Traktorstrahl sie erwischen würde.

„Wir sollten jetzt besser hier verschwinden“, knurrte Yaan. Dicke Schweißperlen klebten ihr auf der Stirn. „Diese Gleiter kommen immer näher ran!“

„Nein!“ bellte Gruth. „Unser Auftrag ist noch nicht beendet! Ich fliege hier nicht weg, bevor wir Nylla nicht wiedergefunden haben!“

„Gruth, wenn die uns mit ihrem Lasso einfangen, dann kommen wir *überhaupt* nicht mehr hier weg!“ drängte Chet. „Wir sollten auf der Stelle in den Weltraum verduften! Ich hab keine Lust, diese Bullen von gerade eben wiederzusehen!“

„Nein!!“ brüllte Gruth wütend. Dann bemühte er sich, die Beherrschung wiederzuerlangen, und fügte etwas ruhiger hinzu: „Wir können unmöglich zur Raumstation zurückkehren, ohne unseren Auftrag abzuschließen! Nylla muss beseitigt werden! Ich hab euch vorher erklärt, wie wichtig Torx diese Sache ist!“

Gruth stierte verbissen auf den Sichtschirm vor sich und hielt weiter nach Nylla dort unten auf dem riesigen Landefeld Ausschau. Doch bisher hatte er keine Spur von ihr entdeckt.

„Jetzt hör mal, Gruth!“ Chet ließ nicht locker. „Wir können entweder einen von Torx’ Tobsuchtsanfällen über uns ergehen lassen – oder wir werden verhaftet und in den Knast geworfen! Ich muss da nicht lange überlegen!“

„Es besteht immer noch eine Chance!“ erwiderte Gruth störrisch. „Sie ist dort unten irgendwo... Wir könnten sie jeden Moment... Du verstehst es einfach nicht! Es ist nun mal mein Auftrag!“

„Oh doch, ich verstehe es sehr wohl! Du bist zu stolz dazu, ohne erfüllte Mission zurückzukehren! Das ist dir noch nie passiert und darauf bildest du dir was ein! Hab ich Recht?“

„Nein!“ schnauzte Gruth sofort. Seine Stimme wurde wieder leiser: „Das ist mir schon einmal passiert – vor drei Wochen...“

„Gruth...“ Chet quetschte sich zwischen ihn und den Pilotenstuhl und sah ihn aus nächster Nähe eindringlich an. Sie musste sich auf die Zehenspitzen stellen, um in sein Blickfeld zu kommen. „Ich weiß nicht, warum Nylla sich hier am Raumhafen herumtreibt. Und ich weiß auch nicht, warum Torx sie unbe-

dingt tot sehen will“, sagte sie und bemühte sich um einen beruhigenden Tonfall. „Aber selbst wenn sie uns heute entwischt – vollständig in Luft auflösen kann sie sich nicht! Wir können sie immer noch später finden und um die Ecke bringen, wenn es nicht anders geht! Aber dafür müssen wir erst mal hier verschwinden!“

Gruth blickte auf sie herab. Sie tat ja ausgesprochen verständnisvoll und wenn sie ihn auf diese Weise ansah, hatte er beinahe den Eindruck, sie würde es wirklich verstehen. Aber Tatsache war: Sie hatte keine Ahnung, dass er Nylla eigentlich schon längst hätte erledigen können. Dass sie noch lebte, war einzig und allein ihm geschuldet und seiner Unfähigkeit, einfach den verdammten Abzug zu drücken! Wenn Chet das wüsste, sie würde es nicht verstehen. Torx würde es nicht verstehen. Er konnte sich so einen schweren Fehler einfach nicht erlauben!

Andererseits... Vielleicht konnte er seinen Fehler wirklich später wieder gutmachen. Aber nur, wenn er jetzt nicht noch einen größeren Fehler beging...

Yaan keuchte laut, als sie ein besonders gewagtes Flugmanöver ausführen musste, um einem Gleiter und seinem Traktorstrahl zu entkommen. Ihr Shuttle war zwar deutlich schneller, aber die Gegner waren zu fünf und wurden immer besser darin, sie in die Zange zu nehmen.

„Jetzt ist aber genug!“ fauchte Yaan. „Die haben uns jeden Augenblick! Und ich sehe Nylla nirgends! Seht ihr sie etwa? Ich denke nicht! Ich werde jetzt hier verschwinden, ob es euch passt oder nicht!“

„Warte...“, rief Gruth sofort.

„Sie hat Recht!“ Chet rückte noch näher an ihn heran und legte ihre Hände auf seine Schultern. „Es geht nicht anders!“

„Nein...“ Er schüttelte den Kopf. Dann atmete er einmal tief durch und sagte: „Von mir aus, verschwinden wir hier. Aber wir fliegen dabei über die Stadt! Sie werden niemals riskieren, heute noch eine zweite Katastrophe zu verursachen. Bestimmt werden sie zögern, uns weiter anzugreifen. Und dann können wir die Atmosphäre in aller Ruhe verlassen!“

„Na endlich!“ Yaan änderte sofort die Richtung des Shuttles und flog auf das Zentrum von Anbis City zu, während sie zügig aufzusteigen begann.

Chet nickte lächelnd. „Gute Idee, Großer! So gefälltst du mir schon viel besser.“

„Chet...“, flüsterte er und nahm ihre Hände von seiner Schulter.

„Ja?“

Gruth ließ sich Zeit zu antworten. Er beobachtete, wie die Symbole der feindlichen Schiffe auf der taktischen Anzeige langsam zurückblieben. Dann sah er Chet tief in die Augen, während er ihre Hände immer noch in seinen hielt.

„Ja, Großer?“ drängte Chet und erwiderte seinen Blick erwartungsvoll.

„Du stehst auf meinem Fuß!“ sagte er schließlich.

„Oh... Entschuldigung.“